

Aus Zeitschriften und Zeitungen

Jugend kämpft um ihr Buch

Der Referent für Bücherei und Schrifttum bei der Gebietsführung 18 (Franken) der HJ. Hans W i c k l e i n - B e d e r veröffentlicht unter obigem Titel im Fränkischen Kurier, Nürnberg, vom 1. Mai, einen Aufsatz über die Schrifttumsarbeit der HJ. Wir drucken daraus die einleitenden Worte ab:

Als die Hitlerjugend die weltanschauliche Erziehung der deutschen Jugend im nationalsozialistischen Staat als Aufgabe übernahm — und wenn sie als Endziel dieser Erziehung will, daß die nationalsozialistische Weltanschauung die kommende Generation als alleinige Besele, dann durfte sie an der Frage des Jugendschrifttums nicht achtlos vorübergehen, sondern mußte auch sie zwangsläufig in ihr Aufgabengebiet einbeziehen; denn gerade Bücher sind in hohem Maße Vermittler von Weltanschauungen und sind es schon immer gewesen, und Schriften waren zu allen Zeiten neben dem Wort Waffen in politischen und geistigen Auseinandersetzungen. Gerade aber auf dem Gebiete des Jugendschrifttums lagen bei der Machtübernahme die Dinge gar sehr im Argen. Die ganze politische und geistige Zersplitterung der deutschen Jugend und des ganzen Volkes und auch der ganze sittliche und moralische Verfall der Weimarer Epoche spiegelten sich darin wider. So hatte die Schulungsarbeit eine ausgedehnte Schrifttumsarbeit im Gefolge, die heute bereits mit größter Eifrigkeit betrieben wird und gerade in den letzten Monaten weiter ausgebaut und vertieft wurde. Ihre Aufgabe ist einerseits die einer Überwachung und Auslese auf dem sich täglich durch gute und schlechte Beiträge mehrenden Literaturmarkt und andererseits die der Erziehung der Jugend zum guten Buch und zum richtigen Lesen, wobei wir das letztere nicht mehr als eine reine, mehr oder minder gleichgültige Privatangelegenheit des einzelnen betrachten dürfen, sondern als einen Teil der Selbstschulung, besonders was die ältere Jugend, also die Kern-HJ. sozusagen anbetrifft. Die deutsche Jugend kann und darf heute nicht mehr lesen, nur um sich in nutzlosen Phantasereien zu ergehen und an leeren Träumereien zu entzücken, sondern sie muß lesen, um sich innerlich zu erbauen und fortzubilden an dem guten deutschen Buch, das Ausdruck deutschen Mutes, deutschen Geistes und deutschen Blutes ist.

Unter diesen Gesichtspunkten gesehen bekommt das Lesen etwas Verpflichtendes für den einzelnen sich selbst und vor allem der Gemeinschaft gegenüber. So betrachtet, wird aber auch die Wahl der Bücher und Schriften für die Jugend ganz anders getroffen werden als bisher. Gerade für die Jugendschrifttumsarbeit kann ein Wort unseres großen Denkers Goethe als Leitfaden gelten: Um das Gute zu lesen, ist eine Bedingung, daß man das Schlechte nicht lese! Nur das Gute, ja nur das Beste der Jugend zu vermitteln und alles Seichte, jeden Kitsch und Schund und Schmutz von ihr fernzuhalten — schärfstens zu bekämpfen — ist die eine Aufgabe der Schrifttumsarbeit der HJ.

Das Buch im Beruf

Der Böllische Beobachter brachte in seiner Nr. 114 einen Artikel: »Das Buch im Beruf. Das Fachbuch bringt Wissen und Nutzen« von Hans Hö y n d. Wir entnehmen dem Aufsatz, der als Werbung für das Fachbuch gedacht ist und auch in einer Reihe von Werkzeitungen erscheinen wird, nachfolgende Abschnitte:

Wenn von Büchern im allgemeinen die Rede ist, so denkt man in der Hauptsache immer an den Unterhaltungsroman, an Jugendschriften, Klassiker usw., vergißt aber, daß die große Bedeutung gerade des deutschen Buches in der sachlichen, ja wissenschaftlichen Literatur liegt. Von den fast 22 000 Büchern, die uns das Jahr 1933 brachte, entfällt doch nur ein Viertel auf Unterhaltungsliteratur und Jugendschriften, und rein 30 Prozent bleiben als eigentliche wissenschaftliche und Fachliteratur übrig, die sich an den Menschen im Hörsaal der Universität, an den Gelehrten, an den Handwerker der Werkstatt und in der Fabrik und an den Menschen im Büro und auf dem Acker wendet. Wenn jetzt auf Grund einer Rundfrage der Deutschen Arbeitsfront bei den fast 42 000 Arbeitskameraden der Berliner Gefolgschaft der Siemens-Werke festgestellt wurde, daß von allen Befragten 55 Prozent das belehrende Buch gegenüber einem Roman bevorzugten, so ist dieser Prozentsatz jedoch noch lange nicht genügend und es wird Aufgabe aller kulturellen Betreuer des Staates sein, auf die ungeheure Bedeutung des Fachschrifttums für die Weiter- und Fortbildung hinzuweisen.

Im Ehrenbuch des deutschen Handwerks findet man alle Berufe vertreten. Da es jedoch in unseren Tagen des immer wiederkehrenden Berufskampfes und des Kampfes um Geltung auch im Alltag gilt, nicht nur in der Geschichte des deutschen Handwerks sich auszukennen,

sondern auch ein tüchtiger Fachmann zu sein und zu bleiben, möchte ich darauf hinweisen, daß der deutsche Buchhandel — seit 125 Jahren fest zusammengeschlossen und geführt — für alle Berufe eine große Anzahl Handbücher, Werke und Spezialliteratur geschaffen und verlegt hat. Man möge einmal die Buchhandlungen besuchen und Handwerksbücher und Schriften einsehen.

Beruf ist Leben. Jeder Beruf ist im Buch vertreten und jeder beruflich Tätige kann daraus schöpfen und lernen. Buch und Fachzeitschrift für jeden Beruf — denn das Fachbuch bringt Wissen, Können und Erfolg.

Buchkritik und Leihbibliothek

Dem Maiheft der »Literatur« entnehmen wir die nachfolgende Betrachtung: Buchkritik und Leihbibliothek — eine ungewöhnliche Zusammenstellung. Es wäre aber besser, sie läme der Buchwelt weniger ungewöhnlich vor. Es fehlt nicht am Willen, meist aber an der Kenntnis. Trotz der Aufbauarbeit der berufensten amtlichen Stellen weiß Buchwelt und Schrifttum von der deutschen Leihbibliothek das allerwenigste. Eine gewisse Geringschätzung (vielleicht auf beiden Seiten) muß überwunden werden. Verlag, Autor, Buchhandel — die ersten beiden haben im Leihbibliothekar einen natürlichen Mitkämpfer, und der dritte keinen Feind (nach amtlicher Feststellung überschneiden sich die beiden Sphären nicht). Was hat denn nun aber die Buchkritik mit Leihbibliotheken zu tun? Eine Frage mit Januskopf: nichts. Tatsächlich nichts, sachlich sehr viel. Fragen: Weiß Buchwelt und Schrifttum, daß die Leihbibliothek nicht bloß ein Dorado für Courths-Mahler und Kriminalromane ist? Daß sie auch ganz andere Rubriken hat? Daß die im Wachsen begriffen sind? Daß das wertvolle deutsche Buch hier großzügig gefördert wird? Daß gute Neuanschaffungen der Leihbibliotheken ein Aktivposten in der Buchwirtschaft sind? Daß die Buchwelt so Millionen Leser erfährt, die ihr sonst aus wirtschaftlichen Gründen verloren wären? Weiß Buchwelt und Schrifttum, daß diese Millionen ihrer Leser ganz eigene Gesetze haben? Nein — all das weiß die Buchwelt nicht. Sonst wäre unsere Buchkritik nicht so allein auf der Welt. Fürs Volk schreiben heißt nicht etwa — populäres Gewäsch machen, sondern (nach Luther): dem Volk aufs Maul sehen, wissen, für wen man schreibt, hören, was man druckredet.

Was wir brauchen: eine zweite Buchkritik — für die Leihbibliothek. Für das Volk heißt Bücher lesen: miterleben. Aber die Watzjettel berühmter Dichter (einer über den andern) lacht sich das Volk respektloserweise blau. Buchkritik braucht der Leihbibliothekar; er kann seine Tausende von Bänden unmöglich alle kennen oder jedes sofort lesen (er hat ja keine Neuheitenbücherei). Aber er muß die Buchkritik auch brauchen können. Einmal für sich, einmal für seine Leser. Menschenkenntnis und Buchkenntnis braucht er. Wonach fragt das Volk? 1. Ist das Buch schön? (Ein weites Feld!) 2. Ist es spannend? Benötigt wird: Inhaltsangabe in Stichsätzen, Notiz über Stil und Verfasser, Verwendbarkeit. Vom Inhalt verrät der Leihbibliothekar nichts; die Angabe dient zu seinem eigenen Gebrauch. Seine Leser sind empfindlich. Alles was Abenteuer heißt, »geht«; für das gute Buch gelten alle Rechte; als es noch Abenteuer hieß, war das Abenteuer für das Volk höchste Dichtung. Hauptunterschied zwischen den beiden Buchkritiken: die alte ist für den Leser (Käufer), die neue für den Bibliothekar. Das Volk liest — einstweilen — nicht über die Bücher, sondern die Bücher selbst. Nun gibt es aber keine gelehrten Leihbibliothekare, sondern nur »geborene«. Ihre Buchkritik geht mündlich vor sich. Wer Buchkritik für Leihbibliothekare schreibt, muß mit den Ohren schreiben, muß für den Endzweck sprechen. Soll er deswegen Plattheiten verzapfen? Ganz und gar nicht. Nun sehe ich jemanden ausgehen und mit der Laterne die zweite Buchkritik suchen. Der Jemand schlage einmal das »Fachblatt« der Leihbibliothekare auf. Dort findet er den Aufsatz. Keiner von diesen Buchkritikern ahnte, daß sie mit ihrer Erfahrung eine Idee gefunden hatten. Die Reichsschrifttumskammer hat einen Wettbewerb erlassen: jeder Leser soll über eins der »Drei Bücher des Monats für Leihbibliotheken« eine Buchkritik schreiben. Die besten Kritiken werden preisgekrönt. Hieraus, hoffen wir, erfährt auch der Leser der literarischen Buchkritik verschiedenes Neue.

Deutsche Schrift als Wahrzeichen des Volkstums

Die Bedeutung der deutschen Schrift würdigte Professor Dr.-Ing. Stiehl in einem Vortrag in Berlin. Schrift ist, so betonte er, mehr als ein nüchternes Mittel der Verständigung. Wie beim einzelnen ist sie auch bei ganzen Völkern ein Ausdruck ihrer Eigenart und damit Erzeugnis und Wahrzeichen des Volkstums. Als solches ist die deutsche Schrift den Gebildeten unter den Fremdvölkern durch-